

**Heinrich Böll Stiftung
Center for European Studies am Interdisciplinary Center Herzliya (IDC)**

28. Juni 2009

Internationale Konferenz IDC

**60 Jahre ein anderes Deutschland
Eine Bestandsaufnahme 20 Jahre nach dem Mauerfall**

Grußwort von Jörn Böhme

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

ich freue mich, dass ich Sie hier im Namen der Heinrich Böll Stiftung begrüßen darf.

Die heutige Konferenz reiht sich ein in eine ganze **Reihe von Veranstaltungen** der Heinrich Böll Stiftung aus Anlass des 60. Jahrestages der Gründung der Bundesrepublik Deutschland und des 20. Jahrestages des Mauerfalls in Deutschland, wie in zahlreichen anderen Staaten.

Ich möchte mich sehr beim Center for European Studies am Interdisciplinary Center Herzliya und seinem Leiter, Botschafter Primor und bei seinen Mitarbeiterinnen Christa Schael und Ronny Kamp für die gute Zusammenarbeit bedanken. Ich bedanke mich bei denen, die auf dieser Konferenz referieren und moderieren werden für ihre Teilnahme und dafür, dass sie zum Teil dafür extra aus Deutschland angereist sind. Besonders begrüßen möchte ich Cem Özdemir, den neuen Vorsitzenden der Partei Bündnis 90/Die Grünen, der heute eine sechstägige Reise nach Israel und in die palästinensischen Gebiete beginnt. Und

schließlich ein Dankeschön an Ben Wittig, der zur Zeit im Büro der Heinrich Böll Stiftung in Tel Aviv ein Praktikum macht.

Im November diesen Jahres ist es genau 20 Jahre her, das die Grenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und der Bundesrepublik Deutschland (BRD) geöffnet wurde. Es ist 20 Jahre her, dass die Mauer in Berlin fiel.

Ich erinnere mich genau an den **Abend**. Ich sah in Berlin um 19 Uhr in den Abendnachrichten den Beginn der Pressekonferenz, bei der das Politbüromitglied Günter Schabowski auf die Frage eines Journalisten von einem Zettel die Antwort vorlas und man sehen konnte, dass er selbst kaum glaubte, was er da vorlas: ab sofort werde es Reisefreiheit geben. Nach einem Abendessen bei Freunden sahen wir gemeinsam die Nachrichten. Weil diese so unglaublich waren, erfasste in dem Moment niemand von uns die wirkliche Tragweite der Ereignisse.

Erst am folgenden Morgen begann ich zu begreifen, dass hier gravierende historische Änderungen vor sich gingen. Historische Veränderungen, die mir durch den Besuch von Ost-Berliner Freunden am Nachmittag und den gemeinsamen Besuch mit ihnen am Brandenburger Tor greifbar wurden.

In den folgenden Wochen und Monaten gab es nicht nur viel **Euphorie** die sich in der Titulierung der Ereignisse als „Wahnsinn“ äußerte, sondern auch Ängste im In- und Ausland. Gerade in Israel gab es viel Skepsis und Bedenken: wohin würde die Entwicklung gehen; würde die Entwicklung unter anderem zu einer Welle von Nationalismus in Deutschland führen, so wurde gefragt.

Nach dem Fall der Mauer im November 1989 tauchten in Berlin – nicht zuletzt an der Mauer selbst – zahlreiche **Graffitis** auf. Ein besonders lustiges entwickelte sich in mehreren Stufen:

- Jemand hatte geschrieben: „Wir sind das Volk!“ (das war der wichtigste Slogan zu Beginn der Demonstrationen in der DDR)
- Darunter war zu lesen: „Wir sind ein Volk!“
- Darunter war geschrieben worden: „Wir sind ein dummes Volk!“
- Der letzte Slogan in der Reihe lautete: „Ich bin Volker!“. (Das ist schwer zu übersetzen und ich bitte die Übersetzer schon jetzt um Entschuldigung. „Volker“, eigentlich ein geläufiger Vorname, klingt in diesem Kontext so wie die Steigerungsform von „Volk“ – obwohl es das grammatikalisch gar nicht gibt.)

Man könnte also sagen, wir wollen mit dieser Konferenz heute eine Bestandaufnahme machen, **wie es „Volker“ geht, wie sich „Volker“ entwickelt und welche Perspektiven „Volker“ hat.**

Seit vielen Jahren wird in Deutschland unter anderem über die Bewertung und die Folgen der Ereignisse von 1967/68 gestritten, besonders an Jahrestagen. Weitgehend unumstritten erscheint mir heute, dass es sich bei der Bundesrepublik Deutschland um eine **stabile Demokratie** handelt und dass die Einschätzung vieler Akteure der Studentenbewegung 1968 von der Gefahr eines neuen Faschismus in Deutschland schon damals übertrieben und falsch war.

Doch das bedeutet nicht, dass es nicht andauernde Auseinandersetzungen um die deutsche Geschichte und den Umgang damit gibt.

Kürzlich wurde bekannt, dass der Berliner Polizist **Karl-Heinz Kurras**, der am 2. Juni 1967 den Studenten Benno Ohnesorg bei einer Demonstration gegen den Schah von Persien erschossen hatte, Mitglied der SED und inoffizieller Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit war.

Daraufhin verhängte ein Verband der Stalinopfer das Denkmal für Benno Ohnesorg in der Krümmen Strasse in Berlin mit der Begründung, es habe sich herausgestellt, dass Karl-Heinz Kurras ein Stasispitzel und kein West-Berliner

Polizist gewesen sei. Für die Verhüllung hatte sich der Verband die Genehmigung der Polizei eingeholt. Tilmann Fichter, ehemaliges SDS-Mitglied, wollte am Jahrestag der Erschießung von Benno Ohnesorg an dem Denkmal Blumen niederlegen und sah die Verhüllung. Er nahm diese ab. Daraufhin holte der Verband der Stalinopfer die Polizei und erstattete Anzeige gegen Tilmann Fichter.

Deutschland wird international zunehmend als ein Staat gewürdigt, der sich intensiv mit seiner **eigenen Geschichte** auseinandersetzt. Das ist einerseits richtig und glücklicherweise sind die Zeiten vorbei, als mit Franz-Josef Strauß ein führender konservativer Politiker sagte, ein Volk, das nach dem Krieg diese Errungenschaften vollbracht habe, wie die Deutschen, habe ein Recht, von Auschwitz nichts mehr hören zu müssen. Doch die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte lässt sich nicht nur an der Zahl von Büchern, Veranstaltungen, Seminaren, Fernsehsendungen und Mahnmalen zum Nationalsozialismus festmachen. Ich glaube, sie ist erst dann gegeben, wenn auch die Nachgeborenen und auch die Migranten, die keine persönliche Schuld trifft, annehmen, dass die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die Auseinandersetzung mit Auschwitz, die Auseinandersetzung mit der Shoah keine Angelegenheit ist, die man irgendwann abgeschlossen hat, weil man „es“ dann verstanden hat. Es geht vielmehr darum, zu akzeptieren, dass angesichts der Dimensionen dieser Menschheitsverbrechen die Auseinandersetzung damit eine dauerhafte Angelegenheit ist.

Die hessische Landesregierung vergibt seit 1982 den **Hessischen Kulturpreis** für besondere Leistungen in Kunst, Wissenschaft und Kulturvermittlung. Zu den bisherigen Preisträgern gehören Eugen Kogon, Albert Mangelsdorff, Volker Schlöndorff, Marcel Reich-Ranicki und Jürgen Habermass.

Der Kulturpreis in diesem Jahr hätte an Peter Steinacker, den ehemaligen Kirchenpräsidenten der evangelischen Kirche von Hessen und Nassau, an den katholischen Bischof von Mainz, Kardinal Karl Lehmann, an Salomon Korn, den

Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, und an den Orientalistikwissenschaftler Fuat Sezgin verliehen werden sollen. Sezgin entschied sich allerdings, den Preis aus Protest gegen die Haltung Salomon Korns im Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern im Gaza-Streifen nicht anzunehmen. Für Sezgin wurde Navid Kermani, ein in Köln lebender Islamwissenschaftler, Schriftsteller und Publizist, der auch Mitglied der Deutschen Islamkonferenz sowie der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ist, nominiert. Lehmann und Steinacker teilten dem hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch mit, dass sie nicht gemeinsam mit Kermani den Preis annehmen können. Dieser habe in einem Artikel in der Neuen Züricher Zeitung im März 2009 über das Kreuzigungsbild von Guido Renis „fundamentale und unversöhnliche Angriffe auf das Kreuz als zentrales Symbol des christlichen Glaubens“ geäußert.

Sie sehen, „**Volker**“ mag zwar nicht gefährlich sein und gute Beziehungen zum Staat Israel haben. Gleichwohl steht Volker vor vielfältigen Herausforderungen. Ich hoffe, dass die heutige Konferenz einen kleinen Teil dazu beitragen kann, dass diese aktiv aufgenommen werden.

Der Fall der Mauer, das Ende des kalten Krieges, die Auflösung des Ostblocks kam für alle Akteure damals überraschend. Niemand hatte mit so etwas gerechnet: kein Wissenschaftler, kein Politiker, kein Journalist und auch kein Geheimdienst. Das kann uns **hoffen** lassen, dass notwendige Veränderungen zuweilen schneller kommen, als wir denken. Gleichzeitig zeigen die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, dass gravierende Veränderungen nicht alles und sofort besser werden lässt. Für oberflächlichen Optimismus gibt es also keinen Grund.

Vielen Dank